Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische

Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité

classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 11 (1954)

Heft: 1

Artikel: ENI als Kopula : eine Nachprüfung

Autor: Debrunner, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENI als Kopula – eine Nachprüfung

Von Albert Debrunner, Bern

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag am 30. Juli 1952

- 1. Das neugriechische εἶναι, in Mundarten auch εἶνι εἶν εἶ und ἔνι ἔνε ἔν ἔ, hat bekanntlich das alte ἐστίν und εἰσίν völlig ersetzt; es wird heute sozusagen allgemein auf das altgriechische ἔνι «(es ist, sind) darin, dabei, vorhanden, möglich» zurückgeführt (s. jetzt Schwyzer, Griech. Gramm. II 423). Diese Erklärung geht auf A. Koraes (Κοραῆς) zurück, Ἄτακτα I (Paris 1828) 95¹, und ist durch die Einleitung in die neugriechische Grammatik von G. N. Hatzidakis (Leipzig 1892) 207 in die moderne wissenschaftliche Erforschung des Neugriechischen eingegangen. Die abweichende Meinung von W. Beschewliew (Glotta 23 [1935] 270ff.²) hat sich nicht durchgesetzt und ist auch für mich keineswegs überzeugend.
- 2. Der bedeutungsmäßige Übergang zur Kopula ist leicht verständlich: die erste Etappe ist durch die zahlreichen Beispiele gegeben, in denen ἔνι ebenso gut durch ἔνεστιν (ἔνεισιν) wie durch bloßes ἐστίν (εἰσίν) ersetzt werden kann, im Sinn von «ist (sind) (vorhanden)». So z. B. Hecat. 292 (I 38 Jacoby) ἐν δὲ τοῖσιν οὔρεσι δένδρεα ἔνι ἄγρια, ἄκανθα κυνάρα, ἰτέα, μυρίκη (aus Ath. II 70 b); Herodot VII 112 τὸ Πάγγαιον ὄρος ..., ἐν τῷ χρύσεά τε καὶ ἀργύρεα ἔνι μέταλλα; Soph. O.R. 1239 ὅσον γε κἀν ἐμοὶ μνήμης ἔνι; Berl. Griech. Urk. IV Nr. 1141, 7f. (B. Olsson, Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit [Upsala 1925] Nr. 9; 13 v. Chr.³) ἐν τῷ πρώτη μου ἐπιστολῷ οὐθὲν ἀμάρτημα ἔνει (= ἔνι); N. Τ. 1. Κοτ. 6, 5 οὐκ ἕνι (codd. DG ... ἐστιν!) ἐν ὑμῖν οὐδεὶς σοφός; Κοl. 3, 11 ὅπου οὐκ ἔνι ἕλλην καὶ Ἰονδαῖος. Vgl. H. Pernot, Mém. Soc. ling. 9 (1896) 178f. Für den zweiten Schritt, den Übergang zur reinen Kopula, genügt ein Hinweis auf B. Delbrück, Vergl. Syntax III (Straßburg 1900) 12–14; K. Brugmann, Kurze vergl. Gramm. (Straßburg 1904) 627f. und IF 43 Beiheft (1925) 70ff.; A. Meillet, Mém. Soc. ling. 14 (1906) 1ff.; H. Hirt, Indog. Gramm. VII (Heidelberg 1937) 24f.
- 3. Da viele ngr. sprachliche Entwicklungen ihre Anfänge in der hellenistischen Koine haben, möchte man versuchen, ἔνι als Kopula schon dort zu finden; und das wird zu einer unbedingten Forderung, seitdem völlig unerwartet ein Beleg aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. auftauchte. Es war P. Kretschmer, der zuerst die Linguisten auf diesen aufmerksam machte (Glotta 12 [1922] 152) durch die Mitteilung, daß E. Pottier auf einer altkorinthischen Schale im Louvre die Inschrift καλὸ(ν) ἔνι τὸ ποτήριον «schön ist das Trinkgefäß» gelesen hatte. Nach Pernot

¹ G. Anagnostopulos, Glotta 25 (1936) 9.

² Dagegen Anagnostopulos a.a.O. 9ff.; Replik von Beschewliew, Glotta 26 (1938) 262f.

³ Unrichtig 13 n. Chr. Blass-Debrunner, Gramm. des nt. Griech.⁷ § 98 Anhang.

- (a.a.O. 181) beginnen die sichern Belege für Kopula ἔνι erst mit den Konzilsakten, d. h. etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. an; doch sind von seinen Beispielen streng kopulahaft nur Fälle wie ὁ βασιλεὺς ὀρθόδοξός ἐστι..., Σενῆρος καὶ Πέτρος Μανιχαῖοί εἰσιν, ἡ σύγκλητος ὀρθόδοξος ἔνι (536 n. Chr.). Es bleibt also eine Lücke zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu überbrücken.
- 4. Aus den nachklassischen Jahrhunderten werden in der wissenschaftlichen Literatur nur ganz wenige Beispiele zitiert, was von vornherein höchst auffallend ist. Denn selbst wenn Kretschmer recht haben sollte mit der Erklärung, der Gebrauch von žu als Kopula sei «ein Dorismus der mündlichen Koine, des Vulgärgriechischen» (Glotta 12, 152), so wäre das nicht, wie er sagt, «bei der außerordentlichen Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes ein sehr bemerkenswerter» Dorismus, sondern es wäre höchst sonderbar, daß eine so alltägliche Wortform der Volkssprache nicht viel häufiger überliefert wäre, wo doch an Erzeugnissen volkstümlicher Sprache in den hellenistischen Jahrhunderten kein Mangel ist! Es empfiehlt sich daher, die behaupteten Einzelfälle frühern Gebrauchs der Kopula žu nachzuprüfen.
 - 5. Das älteste Beispiel dieser Überbrückungsfälle wäre in der Septuaginta Sir. 37,2:

οὐχὶ λύπη ἔνι ἔως θανάτου έταῖοος καὶ φίλος τοεπόμενος εἰς ἔχθοαν;

«ist nicht ein Gefährte ein Kummer bis zum Tod und ein Freund, der sich zur Feindschaft wendet?

- (J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 179 A. konjiziert $\epsilon i \zeta \ \epsilon \chi \vartheta \varrho \acute{o} v$: «der sich in einen Feind verwandelt».) Soviel ich sehe, hat zuerst G. B. Winer, Gramm. des $nt.\ Sprachidioms^7$ (Leipzig 1867) 77, und wohl schon in früheren Auflagen, diese Stelle herangezogen als Parallele zu nt. Stellen mit $\check{\epsilon} v\iota$. Als beweisend für Kopula $\check{\epsilon} v\iota$ erklärt sie Wackernagel a.a.O., gestützt auf eine Auskunft des Alttestamentlers R. Smend. Allein P. Katz, heute der genaueste Kenner der Sprache der Septuaginta, erklärt, da $\check{\epsilon} v\iota$ an der Sirachstelle dem hebräischen Verbum $n\bar{a}ga^c$ entspreche, sei es durch eine Form von $\check{\epsilon} \gamma \gamma \iota \zeta \varepsilon \iota v$ zu ersetzen; $ENIE\Omega\Sigma$ sei Fehler für $E\Gamma\Gamma\langle IE\rangle IE\Omega\Sigma = \check{\epsilon} \gamma \gamma \iota \varepsilon \check{\epsilon} \omega \varsigma$ «wird (dem Tod) nahe kommen»: $\Gamma\Gamma$ sei als N verlesen und IE Haplographie für IEIE (Theol. Zeitschr. 5 [Basel 1949] 7). Eine sofort bestechende Konjektur!
- 6. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man den von Katz angedeuteten, aber nicht an- und ausgeführten Parallelen nachgeht: der genannten Sirachstelle (37, 2) kommt dem Sinn nach am nächsten Sir. 51, 6 ἤγγισεν ἔως ϑανάτον ἡ ψυχή μου; die hebräische Vorlage wird von R. Smend (Die Weisheit des Jesus Sirach, hebr. und deutsch [Berlin 1906] 92) so übersetzt: «nahe an das Totenreich kam meine Seele» (S. 60 des hebr. Textes), und die Septuaginta fährt in freier Übersetzung fort: καὶ ἡ ζωή μου ἦν σύνεγγυς ἄδου κάτω. Entsprechend übersetzt Smend 63 unsre Stelle 37, 2 so: «Ist's nicht Schmerz, der dem Tode nahe kommt, ein Herzensfreund, der sich in einen Feind verwandelt?» (daher die unter 5 er-

wähnte Konjektur Wackernagels: εἰς ἐχθρόν!). Sachlich und sprachlich stimmen dazu weiterhin zwei Psalmenstellen: 87 (88) 4 ἡ ζωή μου τῷ ἄδη ἤγγισεν und 106 (107) 18 ἤγγισαν ἔως τῶν πυλῶν τοῦ θανάτου, sowie Hiob 33, 22 ἤγγισεν δὲ εἰς θάνατον ἡ ψυχὴ αὐτοῦ.

- 7. Aber auch ohne «Tod» hat ἐγγίζειν ἕως in der Septuaginta gute Parallelen: Judices 9, 52 ἤγγισεν ᾿Αβιμέλεχ ἕως τῆς θύρας τοῦ πύργου, 2 Regnorum 20, 16 έγγισον έως (om. AV) ὧδε, Dan. LXX 4, 11 ή κορυφή αὐτοῦ ἤγγιζεν έως τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ κύτος αὐτοῦ ἔως τῶν νεφελῶν, 1. Makk. 3, 16 καὶ ἤγγισεν ἔως ἀναβάσεως Βαιθωρών «und er kam bis zum Aufstieg nach Beth-Horon», 3, 26 καὶ ἢγγισεν ἔως τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα αὐτοῦ «und sein Name drang bis zum König». Ja es findet sich im Sirachbuch selbst genau das von Katz konjizierte έγγιεῖ ἔως: 37, 30 καὶ ἡ ἀπληστία ἐγγιεῖ ἕως χολέρας «und der Ausgelassene ist der Brechruhr nahe» (Smend S. 64 nach dem hebr. Text von S. 34). Soweit zu diesen Stellen ein hebräischer Text vorliegt, entspricht ἐγγίζειν ἕως einem Verbum für «sich nähern» (meist das Hiphil von nāga') mit einer Präposition für «bis» ('ad) oder «zu» ('äl, lə); da das Griechische sonst bei ἐγγίζειν nur den Dativ, seltener auch den Genitiv kennt (Schwyzer a.a.O. II 97. 142 Fußn. 1; ngr. Gen. 136), ist ἐγγίζειν ἔως ein Semitismus der Septuaginta; entsprechend, aber nur leicht gräzisiert, N. T. Phil. 2, 30 (Timotheus) διά τὸ ἔργον Χριστοῦ μέχρι θανάτου ήγγισεν. Vgl. über diese und andere Konstruktionen von ἐγγίζειν in der Septuaginta M. Johannessohn, Der Gebrauch der Präp. in der Sept. (Gött. Nachr. 1925 Beiheft = Mitteilungen des Sept.-Unternehmens III 3 [Berlin 1926]) 264 Anm. 3 und R. Helbing, Die Kasussyntax der Verba bei den Sept. (Göttingen 1928) 230-232.
- 8. Die sachliche Beziehung von ἔως zu ἐγγίζειν zeigt sich auch darin, daß gelegentlich umgekehrt ἐγγίζειν von der Konjunktion ἔως abhängt: Sirach 35, 17 ἔως συνεγγίση (hebr. 32, 21 Smend 29; «bis es zum Ziel gelangt» Smend Übers. 61; vgl. auch Smend, Komm. 315), Tobias 6, 6 ἔως ἤγγισαν «bis sie nach ... kamen» (vgl. auch 6, 10 ὡς δὲ προσήγγισαν ... in codd. BA).
- 9. Es steht also für die Septuaginta fest: 1. ἐγγίζειν ἔως θανάτου (ἄδου u. ä.) «dem Tod nahe kommen» ist mehrfach belegt, 2. sonstiges ἐγγίζειν ἔως ebenso, 3. ἐγγιεῖ ἔως ist Sir. 37, 30 tatsächlich belegt. Das genügt wohl, um die Konjektur von Katz (oben 5) zur Evidenz zu erheben. Es kommt 4. dazu, daß auch an andern Stellen im Sirachbuch ἐγγίζειν durch Verderbnis beseitigt ist: 51, 6 ἤγγισεν (s. oben 6; Β ἤνεσεν, daraus Vulg. v. 8 laudabit ... Dominum, worauf schon Smend, Komm. 499 aufmerksam gemacht hat); 51, 23 ἐγγίσατε (S* αἰνέσατε) πρός με. 5. Sonst kommt ἔνι in der ganzen Septuaginta nur noch im attizistischen 4. Makkabäerbuch vor in der literarischen Wendung ὡς ἔνι μάλιστα 4, 22.

Die Lesart *čvi* Sir. 37, 2 als Kopula ist also als Korruption endgültig aufzugeben. Sie muß freilich alt sein; die Vulgata setzt sie voraus: nonne tristitia in est⁴

⁴ N.B.: inest, nicht est! Hieronymus (oder seine Vorlage) faßte also *ɛ̃vi* nicht als Kopula auf, kannte also diesen Gebrauch nicht!

usque ad mortem, und die Lesart $\mu \acute{\epsilon} \nu(\epsilon) \iota$ der mindern griechischen Handschriften ist eine Konjektur zum korrupten $\acute{\epsilon} \nu \iota$ (so schon Wackernagel a.O.).

10. In das 1. Jahrhundert v. Chr. würde Dionys von Halikarnass führen. L. Radermacher schreibt in der 1. Auflage seiner Neutest. Gramm. (Tübingen 1911) 82: «zuerst bei Dionys von Halikarnass scheint es [ἔνι] in abgeschwächtem Sinne gleich ἐστί vorzukommen»; in der 2. Auflage (1925) ist «scheint» in «schien» geändert, weil jetzt der altkorinthische Beleg (s. oben 3) erwähnt wird. Aber beide Male ist weder die Stelle noch der Zusammenhang im Satz angegeben, und nach freundlicher Auskunft von Kurt Latte in Göttingen war unter den von Radermacher über W. Crönert an die Göttinger Akademie gelangten Materialien zu D. von H., die z. T. schwer gelitten haben, nichts Einschlägiges zu finden. Es wäre möglich, daß es sich bei dieser «Abschwächung» um eine Stelle handelte, die einen Ersatz von ἔνι durch ἐστίν oder εἰσίν ermöglicht, ohne daß es Kopula wäre (s. oben 2!). Auf alle Fälle ist die Stelle nicht verwendbar, solange der genaue Sinn nicht nachgeprüft werden kann.

11. In der Ausgabe eines Schulbuchs auf Papyrus aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien, N. S. 1. Folge, Wien 1932) schreibt der Herausgeber H. Gerstinger auf S. 15: «In Kol. 13, 1 scheint einmal εἶναι in der Bedeutung ἐστί (εἰσίν) zu stehen. Leider läßt der dort stark lückenhafte Text eine einwandfreie Feststellung dieser Bedeutung nicht zu. Falls sie zuträfe, wäre das wohl der älteste Beleg für die übliche Schreibung dieser Form (εἶναι: εἶνε) ...». Aus dieser vorbildlich vorsichtigen Angabe wird bei Kretschmer (Glotta 22, 222) eine einfache Tatsache: «Sprachlich bemerkenswert wegen des Alters des Papyrus ist Kol. 13, 1 die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist' aus ἔνι, die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt» (zum letztern Papyrus s. unten 13). Die Stelle lautet bei Gerstinger S. 30 so: ἐὰν δ(οθ)ῆι ἄλ[λη] τετράγωνος ὀξεῖα καὶ ὧι εἶναι ...α τὰ[...] ἀνὰ ς...η. Dazu macht G. die Anmerkung: «ὧι εἶναι = ὧι ἐστί (?). Dem Sinn nach müßte folgen: αἷ πλευραὶ ἀνὰ ς καὶ ἀνὰ γ.»

12. Also aus dem 1. vorchr. Jahrhundert ein Beleg nicht nur für ἔνι als Kopula, sondern sogar für die lautliche Umgestaltung von eni zu ine? Nun ist aber diese Vertauschung der Vokale gewiß die Folge des Ausgleichs von ἔνι mit εἰμαι εἰσαι (Hatzidakis a.O. 207), d. h. von eni mit ime ise. Für εἰμαι εἰσαι gibt K. Dieterich Untersuchungen zur Gesch. der griech. Sprache (Leipzig 1898) 227 f. als älteste Belege 314 bzw. 890 n. Chr. an; neuere Papyruspublikationen verschieben diese Zahlen etwas nach rückwärts: Zereteli-Jernstedt, Papyri Russischer und Georgischer Sammlungen III (Tiflis 1930) S. 52 ημε = εἰμαι Nr. 10, 22 (4./5. Jhdt. n. Chr.), Mitteis Chrest. 172, 17 (256 n. Chr.) συμπάριμαι αὐτῆ, Pap. Iandanae VI 101, 8 εἰσαι (nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr.). Wenn also εἰμαι das Vorbild von εἰναι ist, so kann εἰναι schwerlich 250–300 Jahre älter sein. Zu der von G. so stark betonten Unsicherheit der Stelle selber kommt also diese sprachgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit hinzu. Viel weniger radikal und gewagt wäre es jedenfalls, εἰναι

als Infinitiv zu nehmen und etwa für $\delta \iota$ $\epsilon l \nu a \iota$ ein $\delta \sigma \tau \epsilon$ (oder $\delta \varsigma$) $\epsilon l \nu a \iota$ ($\tau \dot{\alpha} \varsigma$ $\pi \lambda \epsilon \nu \varrho \dot{\alpha} \varsigma$...) zu konjizieren (s. unten 14).

13. Auf eine weitere Stelle verweist Gerstinger a.O. 15: «Auf einen weiteren Beleg für diese Schreibung» (d. h. εἶναι für ἔνι) «machte mich A. Wilhelm aufmerksam, Pap. London 131 (der berühmte Aristotelespapyrus) Recto, Z. 4 ὧν εἶναι λήμματα (Kenyon, Gr. Pap. in the Brit. Mus. I 170). Diese Urkunde stammt aus der Zeit von 78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» Auch darüber referiert Kretschmer a.a.O. ungenau: «... die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist', die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt.» Erstens steht dieses εἶναι nicht «in dem Aristotelespapyrus», sondern auf dem Recto dieser Blätter, auf deren Verso später der Aristotelestext geschrieben wurde. Zweitens datiert sich der Rectotext selber in das 11. Jahr Vespasians, d. h. auf das Jahr 78/79 n. Chr.; daraus hat sonderbarerweise Gerstinger «78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» gemacht und daraus wieder Kretschmer «um Chr. Geb.». Das sprachgeschichtliche Bedenken gegen frühes εἶναι = ἔνι wäre gegenüber dem andern Papyrus (s. oben 12) nicht wesentlich gemildert: etwa 180 Jahre statt 250–300.

14. Der Text lautet: ὧν εἶναι λημμ^L (= λήμματα «Einnahmen») τοῦ μηνὸς Σεβαστοῦ («mensis Augusti») ... Es ist wohl nicht tollkühn, zu vermuten, es sei hier die schon in den Papyri ptolemäischer Zeit überaus häufige Summierungsformel ὧστ' εἶναι («macht zusammen») gemeint (Ε. Mayser, Gramm. der griech. Pap. II 1 [1926] 297). Man könnte auch an das seltenere gleichbedeutende ὡς εἶναι denken; vgl. Pap. Flor. 370, 10 (132 n. Chr.) ὡς εἶναι τὰς κοιν[ὰς] ἐμοῦ κ(αὶ) σοῦ, ὡς πρόκειται («wie vorgenannt»), (ἀρούρας) νζ (½ ¼) «so daß das gemeinsame Ackerland von mir und dir 57¾ Aruren⁵ beträgt» (Über das in vorchristlicher Zeit seltene konsekutive ὡς c. inf. s. Mayser a.O. II 1, 297; II 3, 96; vgl. auch oben 12).

15. H. Reinhold, De graecitate Patrum Apostolicorum ... (Diss. phil. Halenses XIV 1, 1898) 87: «Neograecum είναι pro ἐστί non inveni nisi ATh 81, 37 R.» Gemeint ist die Stelle in der Ausgabe der Acta Thomae von M. Bonnet (Leipzig 1883) 81 Z. 37, wo als Lesart des cod. R (14. Jhdt.!) angegeben wird: ἐληλύθη κἀκεῖ είναι μετ' αὐτῶν statt des zweifellos richtigen (Οὐαζάνης ...) προεληλύθει κἀκεῖναι μετ' αὐτῶν der übrigen Handschriften; in den Acta apostolorum apocrypha von M. Bonnet und R. A. Lipsius II 2 (Leipzig 1903) 266, 10 ist die Variante mit Recht überhaupt nicht mehr erwähnt. Dieses είναι hat also für die Abfassungszeit der Acta Thomae (Anfang des 3. Jhdts n. Chr.) nicht den geringsten Wert, für die Zeit des Schreibers – in der ja eine Kopula είναι durchaus möglich war – nur einen sehr bedingten, nämlich wenn es der Schreiber als Indikativ, nicht als Infinitiv gemeint hat. Aber vielleicht hat er sich dabei überhaupt nichts gedacht und nur versehentlich das ει doppelt geschrieben: das Gegenstück zum Fehler EI statt EIEI (s. oben 5)!

⁵ D. h. die in den Zeilen 8 und 9 genannten $63\frac{3}{4}$ weniger 6.

- 16. Das Ergebnis der Nachprüfung der von andern vorgebrachten «Überbrückungsbeispiele» für *ĕvi* (ɛlvaı) als Kopula ist sehr kläglich: alle 5 haben versagt! Keines ist schlagend, die meisten sind direkt unbrauchbar. Es bleibt also die Jahrtausendlücke zwischen der altkorinthischen Schale und den Konzilsakten, und damit stellt sich gebieterisch die Frage, ob denn das altkorinthische Beispiel (s. oben 3) sicher sei.
- 17. Die Schale⁶ im Louvre ist zuerst veröffentlicht worden von E. Pottier (*Vases antiques du Louvre*, 2e Série [Paris 1901] 97 Salle F 66); die Innenseite enthält die bildliche Darstellung eines laufenden bärtigen Mannes mit einer Beischrift um ihn herum, wovon aber nur $A\lambda \varepsilon \xi(i)\mu \alpha(\chi) o \varsigma^7$ verständlich ist; auf der Unterseite des Randes steht

καλοενιτοποτεριονκαυ

und weiterhin noch neunmal καν, wovon aber nur 6–7 Buchstaben gut erhalten sind. Pottier deutet die Inschrift so: καλὸ(ν) ἔνι τὸ ποτήριον καλ(όν) und die weitern KAV ebenso als καλ(ὸν)⁸. Weiter ist die Schale besprochen von Pottier: Musée National du Louvre, Catalogue des vases antiques de terre cuite III 1. Salle F. Vases attiques à figures noires trouvés en Italie, 2e éd. (Paris 1928)⁹ 743: die Inschrift wird gleich wiedergegeben, dazu eine (ungenaue) Übersetzung: «voilà un beau vase à boire». Maßgebend ist aber jetzt die Veröffentlichung durch Pottier im Corpus Vasorum Antiquorum, France, Musée du Louvre, Paris fasc. 12 = Louvre fasc. 8 (Paris 1933), Textes p. 60 und planche 77 (He). Auch hier wird die uns interessierende Inschrift gleich gelesen, aber die Buchstaben des Namens ἀλεξίμαχος etwas anders.

18. In der letzten Veröffentlichung findet sich aber auch ein entscheidender Hinweis auf einen Aufsatz von J. D. Beazley im JHS 52 (1932) 178. Hier wird eine Schale des Eucheiros (Mitte des 6. Jhdts v. Chr. 10) aus Ialysos auf Rhodos erwähnt, auf der steht:

καλον: ειμιποτεριον (= καλόν είμι ποτήριον),

und es wird zum Vergleich auf die Schale des Louvre verwiesen und als Anm. 21 beigefügt: «I take what is written on the Louvre cup to be for καλόν εἰμι, τὸ ποτήριον καλ(όν). Pottier takes it otherwise, Cat. p. 743. The inscr. on the Boeotian vase¹¹ reads: Γοργινιος εμι ο κο|τυλος καλος κα[λ]ο, i.e. Γοργίνιος εἰμὶ [sic], ὁ κότυλος καλὸς καλὸς (οτ καλὸς καλοῦ). Possessive adjective from

⁶ Unrichtig Blass-Debrunner a.a. O.: «Vase»; franz. vase bedeutet «Gefäß» und «Vase»!

⁷ Auf der Photographie sehe ich statt des von Pottier gelesenen P (Fehler statt χ) ein Zeichen, das ein Koppa sein könnte.

⁸ Die Schreibung ist ein Gemisch von korinthischen und attischen Buchstaben; z. B. ist \check{e} und \check{e} durch E (attisch) und B (dies das kor. ε) dargestellt und so wohl auch das l nicht nur durch das kor. \uparrow , sondern in KAV (wenn = $\varkappa a\lambda$ ()) durch das att. \downarrow . «La solution la plus simple est de penser que ces vases sont dus à des ouvriers étrangers installés en Attique, Corinthiens ou Chalcidiens» (Pottier in der 2. Publikation).

I. Aufl. 1905.
 Pauly-Wissowa s. v. Eucheiros.

¹¹ Ein Kantharos in altböotischem Alphabet, herausgeg. von John C. Rolfe in den Harvard Studies in Class. Philol. 2 (1891) 89ff.

Γοργῖνος. I punctuate after εἰμί; otherweise Rolfe (Harv. St. II, p. 90) and Bechtel (Gr. Dial. I, p. 109). A rude iambic trimeter, with hiatus at the caesura.» Beazley konjiziert also ειμι für ενι, besser εμι für ενι, also lediglich ein M für ein M (das M in der Form wie im Namen Aλεξίμαχος).

- 19. Höchst aufschlußreich bestätigend sind nun aber weitere von Rolfe angeführte Parallelstellen:
- a) Rolfe a. O. 92 = JHS 6 (1885) 373 = IG XII 1, 719 = Schwyzer, *Dial. Graec.* ex. epigr. potiora (Leipzig 1923) 275 (6./5. Jhdt. v. Chr.) aus Rhodos (dorisch):

Φιλτός ήμι τᾶς καλᾶς ά κύλιξς ά ποικίλα

$$- \upsilon - \upsilon - \upsilon - || - \upsilon - - - \upsilon - ||$$

«der schönen Philto¹² (Eigentum) bin ich, der Becher, der buntbemalte».

- b) Vgl. dazu Samml. griech. Dialektinschr. 5579 (jon.): Εὐθυμίης ιεμι (lies εἰμὶ)
 ἡ κύλιξ.
- c) Rolfe a. O. 98 = CIG 8337 = IG XIV 865 = Schwyzer, Dial. 786 (7. Jhdt. v. Chr.) aus Cumae in Unteritalien (jonisch): $Ta\tau a \tilde{\iota} \epsilon \zeta \, \tilde{\epsilon} \mu \tilde{\iota} \, \lambda \tilde{\epsilon} q v \vartheta o \zeta$.

Dazu zwei von Rolfe S. 92 Anm. 7 erwähnte Dichterstellen ähnlichen Inhalts mit der Verbindung καλὸς καλοῦ (wie in d) oder ähnlich:

- e) Simonides fr. 153 Diehl² (aus der Anthol. Plan. 24):
 Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλὸν ...
- f) Anth. Pal. VI 278:

Παῖς ᾿Ασκληπιάδεω καλῷ καλὸν εἴσατο Φοίβῳ Γόργος ἀφ᾽ ἱμερτᾶς τοῦτο γέρας κεφαλᾶς.

«Gorgos, der Sohn des Asklepiades, hat dieses schöne Ehrengeschenk (nämlich das Knabenhaar) dem schönen Phoibos dargebracht von seinem sehnlich begehrten Haupt.»

20. Es sind also gute Belege da für $\epsilon i\mu \iota$ im Schema: «des N.N. bin ich (das) Gefäß»¹³, aber, soweit ich sehe, kein einziger für die Formel: «schön ist das Gefäß». So drängt sich die Konjektur von Beazley auf, zumal da auf der Eucheirosschale abgesehen vom Artikel genau dasselbe steht:

Eucheiros: καλόν εἰμι ποτήριον. — Louvre: καλό(ν) ἐμι τὸ ποτέριον.

Aber nach einer Erfahrung in einem andern Fall (Mus. Helv. 9 [1952] 60ff.), wo ich eine Konjektur an einer Inschrift als unmöglich ablehnen mußte, erschien es mir als vorsichtig und nötig, eine Nachprüfung am Original vornehmen zu lassen in der Hoffnung, es könnte der Zustand des aus vielen Stücken zusammengeleim-

¹² Φιλτός nach Ausweis des Metrums kurzvokalischer dorischer Gen. von Φιλτώ; s. Rolfe a. O. 92 Anm. 6, Schwyzer *Griech. Gramm*. I 479 Fußnote 1.

¹³ Vgl. auch P. Kretschmer, Die Griech. Vaseninschriften (Gütersloh 1894) 3f. Dieselbe Formel auch mit Subjekt σῆμα, λέσχα, μνῆμα, στήλη: Schwyzer, Dial. 118. 273. 706. 713, 3. 718, 1. 751, 4. Mit veränderter Wortstellung im Vers 133, 3. Ueber Formeln wie «ich bin das Grab des N. N.» u. dgl. in verschiedenen Sprachen s. jetzt E. Sittig, La nouvelle Clio 3 (1951) 21f.

ten Gefäßes erlauben, den vierten Strich des My zu ergänzen. Die Antwort des Pariser Sachverständigen, Herrn Devambez, der mir in dankenswerter Weise durch Herrn Kollegen Pierre Chantraine Auskunft gab, lautete: «Il n'y a pas de quatrième trait et c'est incontestablement un N. Pas de recollage non plus ni de restauration à cet endroit. Mais M. Debrunner doit savoir mieux que moi combien fréquentes sont les erreurs de graphies dans les inscriptions vasculaires: je ne pense pas qu'il faille hésiter à corriger selon la conjecture de Beazley qui est en effet plus que vraisemblable.» In der Tat ist gerade die Beschriftung der Louvreschale derart voll Fehler, daß Herstellung eines Sinnes durch Konjektur nicht einmal immer möglich ist; vgl. oben 17 und die unverständlichen 7 Buchstaben zwischen den Beinen des Kriegers. Kretschmer (Glotta 12, 152) läßt es dahingestellt, ob die Weglassung des ν in καλό auf Dissimilation wegen des folgenden ëvi oder auf Verschreibung beruht; man könnte auch vermuten, der Maler habe das ν in $\varkappa \alpha \lambda \partial \nu$ aus Versehen vergessen und das dann gemerkt und das ν nachgeholt, als er das μ schreiben wollte. Und schließlich könnte man $\varkappa a \lambda o$ als $\varkappa a \lambda \tilde{o} = att$. καλοῦ fassen; so würde sich – allerdings mit Preisgabe der genaueren Übereinstimmung mit der Eucheirosschale - eine schärfere Parallele zu den andern Beispielen der Formel ergeben (vgl. oben 18. 19):

Eucheiros:	καλόν	$arepsilon i \mu \iota$		$\pi o au ar{ar{arepsilon}} arrho_i o v$
Louvre:	$arkappa a\lambda ilde{o}$	$ec{ar{arepsilon}}\mu\iota$	$ au \dot{o}$	$\pi o au \dot{\overline{arepsilon}} arrho_i o v$
Rhodos:	Φ ιλτός	$\dot{\eta}\mu\iota$	ά	κύλιξς & ποικίλα
Cumae:	$Tlpha aulpha iar{arepsilon}arsigms$	$\dot{ec{arepsilon}}\mu \grave{\iota}$		$\lambda \dot{\overline{arepsilon}} q v \vartheta o \varsigma$
Böotien:	Γ ο ϱ γίνι δ ς	$\dot{\tilde{\epsilon}}\mu\iota$	$oldsymbol{\delta}$	κότυλος

Die Vergleichung mit oben 19d, e, f erlaubt vielleicht auch eine Vermutung über das oft wiederholte KAV auf der Louvreschale (s. oben 17): es könnte eine ungeschickte und übertreibende Nachahmung von καλὸς καλοῦ sein, so daß die ganze Inschrift so zu deuten wäre:

καλό(ν) (oder καλδ) τωι τὸ ποτέριον καλ(ὸν) καλ(δ).

Das wird auch noch einigermaßen gestützt durch die leider in Einzelheiten unsicher gelesene und gedeutete lokrische Inschrift IG IX 1, 303 = Samml. gr. Dialektinschr. 1493 = Schwyzer, Del. 361: καλδ Παντέλεος (τ)ὰ ποτέρια καλά.

21. Auf alle Fälle ist Beazley's Konjektur $\dot{\tilde{\epsilon}}\mu\iota$ für $\check{\epsilon}\nu\iota$ gesichert: das Konjizieren, das bei einer hochoffiziellen Sakralinschrift nur im Notfall und nur bei allergrößter Wahrscheinlichkeit gestattet ist, wird bei einer Gefäßinschrift eines ungebildeten Handwerkers sehr oft eine zwingende Notwendigkeit.

Die Frage: «wann ist *čvi* als Kopula zum ersten Mal belegt?», muß also jetzt so beantwortet werden:

- 1. Unglaubwürdig das $\varepsilon \nu \iota = \mathring{\varepsilon} \nu \iota$ auf einer altkorinthischen Schale; einleuchtende Konjektur $\varepsilon \mu \iota = \varepsilon \mathring{\iota} \mu \iota$.
 - 2. Die fünf behaupteten hellenistischen Beispiele sind völlig unzuverlässig.
 - 3. Sichere Beispiele treten erst im 5./6. Jahrhundert n. Chr. auf.